

Heimatstimme

DAS HEIMATBLATT DER DEUTSCHEN AUS LITAUEN

Nummer 5

Salzgitter-Lebenstedt, Mai 1970

21. Jahrgang

Gesegnete Pfingsten!

Jesus spricht: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“

Johannesevangelium 15/16

Pfingsten ist — weltlich gesehen — in der Regel ein liebliches Fest. Es liegt zwischen Frühling und Sommer wie eingebettet. Und es bringt vielen Menschen Freude. Manche nutzen die Gelegenheit des verlängerten Wochenendes zu einer zünftigen Pfingstfahrt. Immer noch sieht man sogar Radfahrer mit Maien unterwegs. Auch werden große Pfingsttreffen veranstaltet. Hier und da gibt es zur Tradition gewordene Pfingstschießen mit anschließender Siegerehrung und dem darauf folgenden Pfingsttanz. Und es geht in deutschen Landen bei all solchem Pfingstgeschehen auch feuchtfröhlich zu.

Nun ist es durchaus angebracht, in einer Pfingstpredigt diese mehr oder weniger modernistischen Pfingstbräuche zu erwähnen. Vom ersten christlichen Pfingstfest hatten ja manche Zuschauer einen ähnlichen Eindruck. Der Evangelist Lukas berichtete darüber in der Geschichte der Apostel folgendes: Die anderen aber hatten's ihren Spott und sprachen: „Sie sind voll süßen Weins.“

Pfingsten, so man sie in ein liebliches Fest, das zwischen Frühling und Sommer eingebettet, verwandelt, kann zum Gespött der Welt werden. Petrus aber, so berichtet Lukas weiter, sagte zu den Spöttern: „... diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet.“ Daher sollten auch wir uns auf einen besonderen Umstand hinweisen lassen.

Es handelt sich um die Erkenntnis, daß wir nur äußerliche Pfingstvorbereitungen treffen können. Was den wahren Inhalt des Festes, den Geburtstag der christlichen Kirche, anbelangt, so darf hierbei nur der Grundsatz aus dem 3. Kapitel des Johannesevangeliums angewandt werden, da es heißt: „Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren wird.“

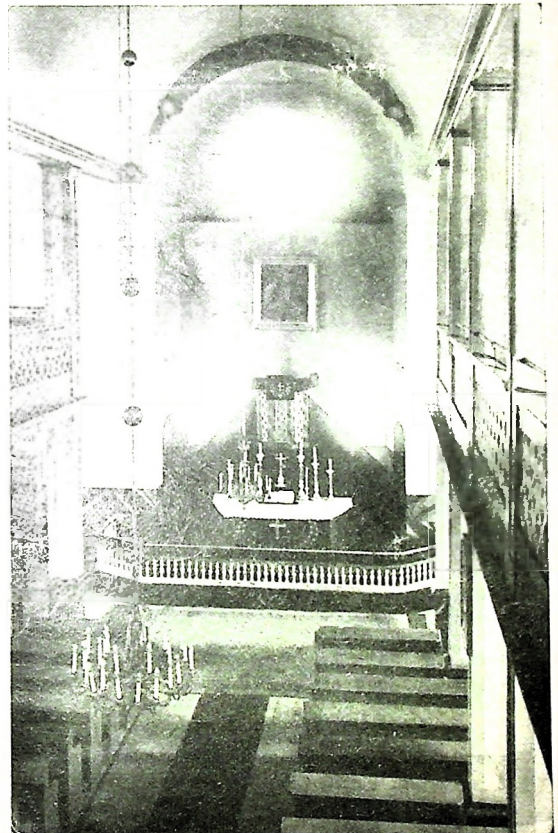
Albert Knapp (1798—1864) hat hierzu in einem seiner Lieder vermerkt: „Nicht wir haben dich erwählt, du selbst hast unsre Zahl gezählt...“ Und so befinden wir uns plötzlich bei dem, was uns der Monatsspruch eindringlich vor Augen hält. Im dritten Glaubensartikel heißt es darum: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige

Geist, der dies verstanden hat, war der Leipziger Professor der Theologie Caspar Geist hat mich durch das Evangelium berufen...“

Leider gibt es aber — auch innerhalb der Landeskirchen — zuviel Leute, die tonangebend sind, weil sie „aus eigener Vernunft und Kraft“ glauben. Sie versuchen, und wer wollte zunächst den Ernst und die Redlichkeit ihrer Absichten anzweifeln, durch Organisation und Anpassung, durch Diskussion und Einsatz von Elektronik „den Karren“, wie man so sagt, „aus dem Dreck zu ziehen“, weil eben rechte Pfingsten sich nicht einstellen wollen...

Ja, es gibt Männer und Frauen, die versuchen immer wieder Gott und die Welt in ihren „Griff zu bekommen“. Die „Nachtgebete“, die „Entwicklungshilfe“ und neuerliche „Diskussionen über die Christologie“ kennzeichnen den Weg derer, denen die Demut ein Fremdwort zu sein scheint. Zweierlei sollte daher vermerkt werden: „Niemand kann Jesus den Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist“ und „... ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin“. Das sind Voraussetzungen für lebendiges Christentum und Christsein.

Wie ist das nun, wenn man von Christus Jesus ergriffen ist? Wie ist es, wenn man nicht nur äußerlich zur Kenntnis genommen hat: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt?“



Der Altar der deutschen evangelisch-lutherischen Kirche in Wirballen in einer Aufnahme aus dem Jahre 1940

Einer, der dies verstanden hat, war der Leipziger Professor der Theologie Caspar René Gregory, eine neuzeitliche Franziskusgestalt. Der fünffache Ehrendoktor und Professor mit Weltruhm erklärte: „Ich möchte meiner Zeit dienen; ich habe allein mit der Gegenwart zu tun, Gott wird für die Zukunft sorgen.“

Ein Hausmädchen, dessen kranker Herrin er Blumen brachte, gab dem Schlichten ohne Hut ein Trinkgeld; eine Krankenschwester wollte ihn ablohnern, der er den Koffer vom Bahnhof zur Straßebahn trug. Ein junger Student hielt ihn für den Bibliothekdiener, der ihn eine Stunde lang freundlich betreute. Eine blasse Frau lehnt am dunklen Toreingang; „Franziskus“ geht gewinnend zu ihr und verspricht ihr „ein Buch, wo drin steht, wie man rote Wangen bekommt“. Die rußigen Arbeiter grüßen ihren Freund, die Kinder knicksen vor ihm — mit jenen sorgt er sich, mit diesen lacht er und erzählt ihnen treuherzige Geschichten. Einen Topf mit scharfen Kanten macht er unterwegs unschädlich: „Hier könnten sich Menschen und Tiere verletzen.“

Einer jungen Mutter hilft er den Kinderwagen die Gartentreppe hinaufheben. Hundertmal grüßt er die ihm bekannten Gesichter, er grüßt zuerst, er verneigt sich vor seinen Menschenbrüdern mit leichtem Schwung; er reicht jedem seine Gabe mit einem Gottesgruß, der sie befreit. Eine verhärmte Frau befragt er um ihren Kummer: sie kann den weiten Weg zum Bäcker vor Schwäche nicht gehen und hat niemanden zur Hand. Der „heilige Franz“ kommt mit zwei Broten zurück und verschwindet still, ehe er das Geld empfing.

Er sprach und schrieb etwa zwei Dutzend Sprachen. Im Schiffszwischendeck fuhr er billig mit den armen Pilgern und Auswanderern, denen er nahe sein wollte, nach Kleinasien, aß auf der Straße statt im Hotel sein Brot nebst Käse und Melonen vom Händler. Er erniedrigte sich selbst, um anderen dienen zu können.

So handelt ein Mensch, der ganz von Christus ergriffen ist. Der Geist Jesu



Das Kauner deutsche Gymnasium heute (das Gebäude rechts im Bild). Die Aufnahme stammt aus dem Jahre 1968 und wurde uns von Herrn Albert Annies zur Verfügung gestellt.

Christi wohnt in solchen Menschen. Wo das geschieht, da gibt es keine Flaute, da ist andauernd Pfingsten.

Wir beten mit einem Pfingstliede aus dem „Gesangbuch für die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Litauen“:

Komm auf uns, o Geist des Herrn, Lehr uns zu dem Vater beten. Und beleb' uns, daß wir gern Und voll Glaubens zu ihm treten. So wird er um Christi willen Unser Bitten gern erfüllen.

O du Geist der Herrlichkeit, Wohn und wirke in uns allen; Jedes Herz sei dir geweiht, Schmück es aus nach Wohlgefallen. Reich sind wir versehn mit Gaben, Wenn wir deine Salbung haben.

Amen.

Der Kürbis und die Haselnuß

In einer Ausstellung thronte auf einem kleinen Tisch ein großer Kürbis. An seiner Seite kuschelte sich unscheinbar eine kleine, sonnengebräunte Haselnuß. Doch die Besucher sahen nur den dicken Kürbis. Einer staunte über seinen Umfang, ein anderer vergaß nicht, seine dunkelblau-grüne Farbe zu rühmen. Als ein dritter gar erwähnte, wie gesund es doch für kranke Menschen sei, Kürbis zu essen, da blähte sich der Kürbis vor lauter Stolz noch mehr auf. Jetzt stürzte ihn die Haselnuß.

„Hör zu, Kleinchens“, sagte er. — „Es paßt mir gar nicht, neben dir auf dem Tisch zu liegen. Scher dich gefälligst zu den Mohnkörnern oder den Zwiebeln!“

Schüchtern versuchte die kleine Haselnuß, sich zu rechtfertigen.

„Sei bitte nicht böse“, sagte sie. — „Ich bin ja nicht freiwillig hier und brauche doch nur ganz wenig Platz!“

Doch der Kürbis gab nicht nach. Er verlangte von der Haselnuß, sie solle ihren Platz räumen.

So drängten beide immer näher an den Tischrand. Doch, da stieß ein unachtsamer Besucher im Vorbeigehen mit dem Fuß gegen ein Tischbein und beide, der Kürbis und die Haselnuß, fielen auf den Boden. Der riesige Kürbis platzte patschend auseinander. Aufgeregt hüpfte die Haselnuß ein paarmal auf und ab und blieb dann erschrocken liegen: was nun?

Da hob der unachtsame Besucher die Haselnuß auf und legte sie vorsichtig auf den Tisch an ihren alten Platz. Was aber von dem Kürbis übriggeblieben war, das warf er in den Mülleimer.

Aus dem Litauischen

Humor im heutigen Litauen

„Was gibt es Gutes im heutigen Fernsehprogramm?“

„Eine zweistündige Pause.“



Familientreffen 1935 in Georgenburg. Solche Familientreffen waren unter den Deutschen in Litauen üblich und fanden in der Regel mindestens einmal im Jahre statt. Von links nach rechts: Alexander Kanzlivijs, Helene Buschatzki-Zujus, Pastor Jaekel, Helene Kanzlivijs, Andreas Buschatzki, Bruno Buschatzki, Pastor Stanat und Frau, Rechtsanwalt R. Buschatzki, Dr. med. Heinrich Buschatzki, Nikolaus Buschatzki und (stehend) Woldemar Kanzlivijs.

Litauischer Priester schrieb an Kossygin

Im August vorigen Jahres richtete ein litauischer Priester eine von 40 litauischen Priestern mitunterzeichnete Denkschrift an den sowjetischen Ministerpräsidenten Kossygin, in der auf die Behinderungen hingewiesen wird, denen sich die katholische Kirche des Landes seitens der staatlichen Organe ausgesetzt sieht.

Es heißt dort u. a., daß die katholische Kirche in Litauen zum Tode verurteilt sei. Dafür sprechen die Tatsachen. Gab es 1940 vier Priesterseminare und rund 1500 katholische Priester in Litauen, so gibt es seit 1944 nur noch ein Seminar in Kaunas. In diesem Seminar befinden sich an die 400 Kleriker aus allen Diözesen. 1946, mitten im Semester, durften es nur noch 150 sein. In der letzten Zeit dürfen in den fünf Kursen des Seminars insgesamt nur noch 30 Kleriker studieren. An Stelle zurückgetretener oder erkrankter Seminaristen neue Alumnus aufzunehmen ist verboten. Während in Litauen jährlich an die 30 Priester sterben, kommen höchstens fünf bis sechs Neugeweihte hinzu. Dieses Jahr (1969) wurden nur drei zu Priestern geweiht. Deshalb müssen schon jetzt viele Priester zwei Pfarreien versehen. Viele Pfarreien werden von Priestern verwaltet, die das 70. Lebensjahr überschritten haben. Selbst körperbehinderte Geistliche müssen den Dienst eines Pfarrers ausüben, so z. B. in Turmantas.

Junge Männer, die ins Priesterseminar eintreten wollen, sehen sich vor weitaus größere Schwierigkeiten gestellt als jene, die andere Hochschulen besuchen wollen. Die Kandidaten werden nicht von Vertretern der Kirche, sondern von Regierungsbeamten ausgewählt. Das ist so wenig normal wie die Auswahl von Kandidaten für Musikschulen durch Tierärzte oder durch Spezialisten anderer Gebiete.

Wegen der anormalen Verhältnisse in dem interdiözesanen Priesterseminar zu Kaunas haben sich die Priester der Diözese Vilkaviškis im Januar 1969 an den Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR gewandt und im Februar an die amtierenden Bischöfe und Bistumsverwalter der SSR Litauen. Deswegen wurde zwei Geistlichen, S. Tamkevičius und J. Sdebskis die Arbeitsgenehmigung entzogen. Sie müssen als einfache Arbeiter arbeiten, dürfen ihre Tätigkeit als Priester nicht mehr ausüben.

1940 gab es in Litauen 12 Bischöfe, heute nur noch zwei, und beide in hohem Alter: Bischof J. Matulaitis — Labukas, geb. 1894, und Bischof J. Pletkus, geb. 1895. Zwei einsatz- und amtsfähige Bischöfe sind in entlegene Pfarreien verbannt — J. Steponavičius, seit neun, V. Sladkevičius seit mehr als zehn Jahren, obwohl nach § 62—69 des Strafgesetzbuches der SSR Litauen die Verbannung nur für höchstens fünf Jahre ausgesprochen wird, und das auch nur bei schweren Vergehen. Worin besteht aber das Vergehen der von uns genannten Oberhirten, daß sie ohne Gerichtsverfahren, ohne jeden Nachweis einer Schuld auf unbegrenzte Zeit bestraft wurden?

Von alters her ist Vilnius ein Zentrum des religiösen katholischen Lebens gewesen; aber heute ist es verboten, hier einen katholischen Bischof zu haben, ob-

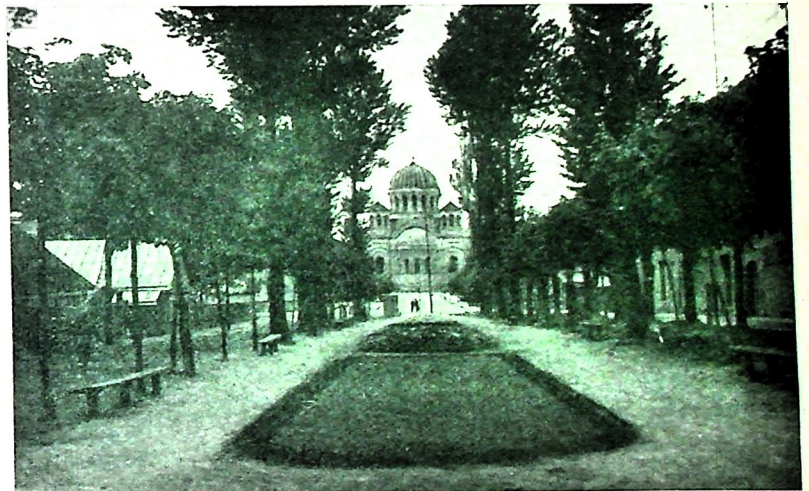
wohl zahlenmäßig kleinere Religionsgemeinschaften dieser Stadt, wie z. B. die Orthodoxen, hier ihren Bischof, und die anderen einen ranggleichen Würdenträger haben.

Selbst die Bischöfe und Bistumsverwalter, die offiziell dazu ermächtigt sind, erhalten nicht immer die Erlaubnis, die Pfarreien zu visitieren und das Sakrament der Firmung zu spenden, wie es das Kirchenrecht vorsieht. So ist im Bistum Panevežys dieses Sakrament seit 1961 nur ein einziges Mal gespendet worden. In den anderen Bistümern wird die Spendung dieses Sakraments nur in Großstädten wie Vilnius und Kaunas erlaubt, in den Rayonstädten nur sehr selten. Deshalb müssen die Gläubigen aus entlegenen Orten, wenn sie das Sakrament der Firmung empfangen wollen, weite Reisen unternehmen, auf die sie ihre kleinen Kinder mitnehmen müssen. Das führt zu großem Gedrange und sonstigen Schwierigkeiten.

Die Priester werden in ihrer Seelsorgearbeit in jeder Weise behindert: Es ist ihnen verboten, den benachbarten Amtsbrüdern zu helfen, die den religiösen Diensten nicht mehr gewachsen sind, oder die erforderliche Anzahl von Priestern zum Kirchweihfest einzuladen. Deshalb müssen viele Gläubige, die beichten wollen, oft lange warten und viel kostbare Zeit aufwenden. In einigen Kirchen gibt es zum Fest des Hauptpatrons an die 1000 Beichten zu hören. Wenn jeder Person auch nur drei Minuten gewidmet werden, müßte ein Priester 50 Stunden Beichte hören. Das aber ist eine unzumutbare Belastung.

Von der Pressefreiheit können die Katholiken Litauens für ihre religiösen Belange keinen Gebrauch machen. Ihnen stehen weder die Medien Rundfunk, Fernsehen, Film zur Verfügung, noch können sie in Schulen oder durch Vorträge wirken. Es fehlt das einfachste Lehrbuch für den Religionsunterricht, es gibt weder ein Gebetbuch noch andere religiöse Schriften. Unter der Räteregierung ist in Litauen nicht ein einziger Katechismus gedruckt worden. 1955 und 1958 erschien lediglich ein Gebetbuch für Katholiken und 1968 das „Liturgische Gebetbuch“. Doch die Auflagenhöhe des einen wie des anderen Buches war so gering, daß nur wenige Familien es kaufen konnten. Von dem „Zeremonienbuch der Römischen Kirche“ haben Kirchen und Priester nur je ein Exemplar erhalten. Die einfachen Gläubigen bekommen diese Bücher nicht einmal zu sehen.

Obwohl die Verfassung der UdSSR die Gewissensfreiheit garantiert und die Eltern ihre Kinder religiös erziehen wollen, ist es den Priestern und Katecheten verboten, die Kinder auf die erste hl. Kommunion vorzubereiten. Der Bevollmächtigte des Rates für Religionsangelegenheiten erlaubt nur eine Einzelbefragung der Kinder. Wer dieses ungeschriebene Gesetz nicht beobachtet, wird schwer bestraft. So haben die örtlichen Regierungsorgane den Priester J. Fabianskas mit einer Geldstrafe, die Priester M. Gylus und J. Sdebskis mit Zwangsarbeit bestraft, weil diese Geistlichen Kindern Religionsunterricht erteilt hatten. Fräulein O. Paskeviciute, die in Anykščiai Kinder auf die erste hl. Beichte vorbereitet hatte, ist im Zwangsarbeitslager vor Erschöpfung gestorben. Die Eltern haben zwar das Recht, ihre Kinder selbst vorzubereiten, doch die Möglichkeit dazu ist ihnen nicht gegeben; denn sie sind



Der „Sobor“ in Kaunas. Das wichtige Kirchengebäude wurde unter zaristischer Herrschaft als Zeichen dieses Herrschaftswillens mitten ins Zentrum der Stadt gesetzt. Während des Ersten Weltkrieges diente der orthodoxe Dom als deutsche Garnisonkirche, ebenfalls zur Zeit der litauischen Selbständigkeit. Heute ist der Bau in ein Museum umgewandelt. Die Straße ist der Ausläufer der bekannt-beliebten „Laisves Aleja“, die hier in den Vergnügungspark „Petrowka“ mündet, der später in „Vytauto kalnas“ (Vytautasberg) umbenannt wurde. Übrigens: die Mauerpfortchen ganz rechts im Vordergrund des Bildes gehörten zur Zeit, als dieses Foto gemacht wurde, zur Sowjetischen Botschaft, von der aus im Sommer 1940 die Besetzung Litauens geleitet wurde.

dafür nicht geschult, sie haben keine Zeit und verfügen nicht über die entsprechenden religiösen Bücher.

Die Denkschrift schließt mit den Worten: „Deshalb wagen wir es, Herr Ministerpräsident, uns an Sie zu wenden, in der Hoffnung, daß Sie diese anormale Lage der katholischen Kirche in der SSR Litauen normalisieren und alles tun werden, daß wir, Priester und Gläubige Litauens, ebenso wie die anderen Bürger von unseren verfassungsmäßigen Rechten Gebrauch machen können.“

Es ist kaum anzunehmen, daß der Priester eine Antwort bekommen wird, ganz zu schweigen davon, daß diese Antwort positiv sein könnte. Es wäre ungefähr dasselbe, wie wenn Kommunisten in Spanien vom dortigen, durch die katholische Kirche geprägten Regime verlangen würden, das Regime möge ihnen, den Kommunisten, behilflich sein, Tempel für Lenin zu errichten!

„Wie sich die Bilder gleichen!“



Fiffi in der modernen Kunstausstellung

Warum eigentlich keine Sonderwünsche?

Fast noch schneller als westdeutsche Konsumenten reagiert die Hausfrau aus Erfurt oder Ost-Berlin auf die Werbung des Fernsehens — des Fernsehens der Bundesrepublik versteht sich, denn das wird in der DDR trotz aller Funktionsärtsappelle bevorzugt. Bald nach der Reklamesendung trifft bei Verwandten in Köln oder München die schriftliche Bitte von „drüben“ ein, doch beim nächsten Päckchen möglichst die neue Seife X oder das Wunder-Putzmittel Y mitzuschicken: Erzeugnisse, für die eben erworben wurde.

Hier erzeugen solche Sonderwünsche oft ärgerliches Stirnrunzeln: Warum ist der Kusine, der Freundin nicht die Seife gut genug, die man selbst benutzt, warum nicht das Putzmittel, das man die letzten Male in die Pakete gelegt hat? Der Ärger ist unbegründet. Die Briefschreiberin aus Sachsen oder Brandenburg vertraut uns, kennt uns als großzügig genug, um die

spezielle Bitte überhaupt äußern zu dürfen. Ihr hat die Fernseh-Hausfrau beigebracht, daß das neue Wundermittel nicht teurer als die bisher benutzten Produkte sei — also würde unser Geldbeutel nicht stärker strapaziert. Und allzu gern würde nun auch die mitteldeutsche Hausfrau testen, ob ihre Hände künftig viel weniger vom Geschirrspülen oder Putzen angegriffen werden, wie es ihr von der Mattscheibe herab versprochen worden war. Der Sonderwunsch kostet uns im allgemeinen nicht mehr, und der Empfänger spürt, daß es uns darauf ankommt, wirklich seine Wünsche zu erfüllen — nur die wenigsten von den Millionen Mitteldeutschen, die mit Freunden und Angehörigen in der Bundesrepublik in Kontakt stehen, sind „schwarze Schafe“ mit unangemessenen Wünschen.

Eigentlich sollten wir unsere Freunde „drüben“ eher dazu animieren, uns ihre

genauen Wünsche zu nennen. Denn die Versorgungslage in der DDR ist zu unterschiedlich, als daß wir ständig wissen könnten, was im Augenblick am wichtigsten und nützlichsten ist. Oft fehlt etwas in einer Stadt, was 50 km weiter reichlich vorhanden ist — das trifft für Plastik-eimer ebenso zu wie für Obst oder Sommerkleidung. Wenn der Nefte in der DDR dann unsere Aufforderung ernst nimmt und dazu gleich noch eine bestimmte Marke für den Pulverkaffee oder das Rasierwasser nennt, sollten wir's mit Verständnis akzeptieren.

K. R.

Sozialistische Bruderküsse

„Wissen Sie eigentlich“, fragte eine charmante junge Leipzigerin einen westdeutschen Journalisten auf der Leipziger Messe, „warum sich die Staatsmänner aus unseren sozialistischen Lagern bei der Begrüßung stets einen Bruderkuß geben? — Ganz einfach. Der eine sagt in das linke Ohr: Hast Du mir was mitgebracht? — Und dann in das andere: Es kann ja auch aus dem Westen sein!“

Kirchenaustritte nehmen zu

Die Zahl der Kirchenaustritte hat sich in fast allen evangelischen Landeskirchen in der Bundesrepublik im Jahre 1968 sprunghaft erhöht. In vielen Landeskirchen wurde sogar die Stärke der ersten Kirchenaustrittsbewegung nach dem Krieg in den fünfziger Jahren übertroffen. Dies geht aus einer Statistik der evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für die Jahre 1950 bis 1968 hervor, in der jetzt die ersten Gesamtzahlen über die Austritte für 1968 aus allen Landeskirchen der EKD vorliegen. Von je 1000 Mitgliedern der Kirche traten zwei aus. Je zwei Kirchenaustritten stand jedoch 1968 eine Neuaufnahme gegenüber.

Landeskirchen mit einem hohen Anteil großstädtischer Bevölkerung sind am stärksten von der Austrittsbewegung betroffen. Am stärksten machte sich das in der ev.-luth. Kirche in Hamburg mit 6,7 Austritten und in der Landeskirche Berlin-Brandenburg (West) mit 5,9 Austritten je 1000 Gemeindeglieder bemerkbar. Den geringsten Anteil von Austritten verzeichnet die Landeskirche von Schaumburg-Lippe mit 0,6 je 1000 Gemeindeglieder.



Das heimatliche Gruppenbild.

Die Konfirmanden des Jahrganges 1919 der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde Wirballen.

Die Aufnahme wurde am Prüfungstage gemacht



Das Deutschtum in Litauen und seine Ahnen

Von Prof. Dr. Victor Jungfer †

Zunächst einige Worte über das Gastvolk selbst, die Litauer. Sie gehören im Gegensatz zu den uralten Esten und Finnen der indogermanischen Völkerfamilie an. Ihre Sprache ist die älteste aller indogermanischen Sprachen, die noch leben, überhaupt. Jahr für Jahr kamen von den deutschen Universitäten Professoren der Indogermanistik und bereisten das Land, teilweise mit Schallplatten. Die Ähnlichkeit mit dem Sanskrit und dem alten Griechisch ist bei der litauischen Sprache so stark, daß sogar die Theorie aufgestellt wurde, es handle sich bei diesem Volke um einen aus Thrazien ausgewanderten Volksplitter. Tatsächlich sind die Litauer heute ein kleines Volk von etwa drei Millionen Menschen, von Sümpfen und Mooren eingeschlossen, das über die Jahrhunderte hinweg sein altertümliches Sprachtum bewahrt hat.

Es gilt dies vor allem für die Vergangenheit. Denn während die Russen und Polen sich schon vor dem Jahre 1000 zum Christentum bekehrten, ließen sich die Litauer erst 1387 taufen. Und eigentlich ist es nur dieses starke Festhalten an den alten Göttern, welches die Litauer überhaupt erst dem westlichen Bewußtsein bekannt gemacht hat, denn es waren die deutschen Ordenskriege, die zum Zwecke der Christianisierung gegen dieses heidnische Land geführt wurden, und es sind die Ordenschroniken, ich denke an die Reimchronik und andere Überlieferungen, aus denen wir Näheres über die alten Litauer erfahren. Aber niemand von uns hat wohl auf der Schule gelernt, daß das Litauen jener Zeit eine Großmacht war, genau wie der Deutsche Orden damals eine militärische und wirtschaftliche Großmacht darstellte. Unter seinem Großfürsten Gedimin 1316—1341 erweiterte sich der Herrschaftsbereich Litauens außerordentlich. Er umfaßt von nun an weite russische Gebiete, und der Fürst selbst nennt sich Großfürst von Litauen und Herr vieler Russen. Ein so großes Reich bedarf einer Schriftsprache, und weil es eine litauische Schriftsprache zu jener Zeit nicht gab, wird nun das Weißrussische zur offiziellen Schriftsprache des Reiches. Gedimin teilt das Land unter seine beiden Söhne Kestutis und Algirdas, dem letzteren gelingt es durch einen Sieg über die Tataren an den blauen Wassern die Ukraine zu erobern und sein Reich bis zum Schwarzen Meer auszudehnen (1362).

Am 26. Mai 1323 richtet Gedimin sein lateinisch geschriebenes Sendschreiben an die Franziskaner und Dominikaner in

der Provinz Sachsen sowie an einige Hansestädte. Zweifellos sind diese Briefe nicht ohne Kenntnis der deutschen Besiedlung Schlesiens abgegangen, die damals von den polnischen Piastenherzögen durchgeführt wurde und die im 17. Jahrhundert bekanntlich zu einem sehr großen Wohlstand dieses Landes führte. In diesem Sendschreiben läßt der litauische Großfürst zu einer Siedlung in seinen Ländern ein: Kaulleute, Ritter und Vasallen, man denke hier an die Parallele etwa der deutschen Adelsiedlungen in Oberschlesien, weiterhin Handwerker, die im einzelnen aufgeführt werden, Mechaniker aller Art, Schmiede, Wagenmacher, Silberschmiede, Bäcker, Schuhmacher, Steinmetzen, Tischler, Personen, die mit der Salzzubereitung vertraut sind, und vor allem Bauern. Von denen heißt es, sie sollen mit ihren Frauen, ihren Kindern und ihrem Zugvieh frei in unser Land einreisen und sollen sicher sein vor jeder ungerechten Behandlung. Den Bauern wird zehn Jahre Steuerfreiheit versprochen und allen wird das Rigasche Recht, d. h. das magdeburgische Recht, die Selbstverwaltung, mit anderen Worten, versprochen.

Die Landsmannschaft der Litauendeutschen hat in Erinnerung an diese erste

friedliche Kolonisation den 26. Mai zum Litauendeutschen Tag erklärt. Es verläutet nichts darüber, wie groß der Erfolg dieses Sendschreibens des Großfürsten Gedimin gewesen war. Jedenfalls wurde die Politik in dieser Weise fortgesetzt, denn schon in den 80er und 90er Jahren des gleichen Jahrhunderts verleiht der Großfürst Vitold, litauisch Vytautas, das Magdeburger Stadtrecht an Wilna 1387, an Brest 1390, an Grodno 1391 und an Kowno 1408. Und als Vytautas im Jahre 1415 stirbt, hinterläßt er diese Zeit im Gedächtnis seiner deutschen Untertanen als die goldene Zeit des Landes. Die Stärke des Deutschtums vor allem in Kowno, daß wir Deutschen ja Kauen nennen, während der ersten Zeit des Vytautas und dann auch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, diese Stärke des Deutschtums ersehen wir aus der Tatsache, daß zwar ein zahlenmäßig nicht mehr feststellbarer, aber andererseits einflußreicher Teil der Bürgerschaft dieser Stadt deutscher Herkunft war. So finden wir deutsche Bürgermeister im Jahre 1478, Paul Sebeneiche, 1479 den Herrn Warnade, 1487 Jürgen Kommerow. 1467 finden wir als deutschen Ratsherrn einen Gehlen und bis zum Ende des Jahrhunderts sind nicht weniger als 22 deutsche Bürger und Ratsherren namentlich verzeichnet. Sogar der großfürstliche Vogt der Stadt Kauen trägt den deutschen Namen Dietrich. Seine Söhne tragen dann litauische Namen.

Aber auch kulturell können wir an den gotischen Kirchenbauten zwischen 1400



Das „alte Schloß“ in Wilna

und 1500 den starken Einfluß der Deutschen zu der damaligen Zeit erkennen. Denn die Gotik, die sich in Litauen allerdings nur in ihrem schlichtesten Ausdruck erhalten hat, diese Gotik kam aus Deutschland. In der Stadt Kauen beherrschen die steilen, gotischen Dächer, welche die roten Backsteinkirchen überdachen, ja noch heute einen großen Teil der Altstadt. Fünf alte Kirchen, die alle aus dem 15. Jahrhundert stammen, sind noch heute hier erhalten. Und ebenso hat die Stadt Wilna zwölf Kirchen dieser Art. Die schriftlichen Quellen über das Deutschtum in Litauen fließen seit diesem Jahrhundert reichlicher, vor allem infolge der Einrichtung einer Niederlassung eines sogenannten Kontors der deutschen Hanse in Kauen. Ein Kontor, das etwa von 1421 bis 1532 bestanden hat, und dessen Mitglieder sich aus Danziger, Königsberger, Elbinger und Thorner Kaufleuten zusammensetzte. Die erhaltene Ordnung, das sogenannte Statut, datiert aus dem Jahre 1470. Die aus den Akten hervorgehende Handelskonkurrenz der beiden Gruppen, der einheimischen und der zugereisten deutschen Kaufleute, führte zu mancherlei Streitigkeiten, die zuweilen fast einen



Kirchengerät aus dem Kirchenschatz der deutschen evangelisch-lutherischen Kirche in Wilna



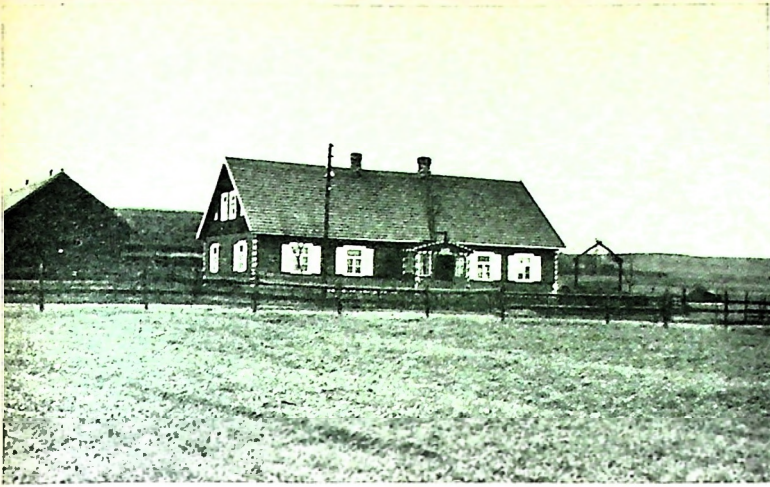
Litauen unter deutscher Besatzung während des Ersten Weltkrieges

Sinn verloren. Im Orden selbst machten sich Auflösungserscheinungen bemerkbar. Im Jahre 1410 unterliegt er in der Schlacht bei Tannenberg dem vereinigten polnisch-litauischen Heere. Ein zweiter Krieg gegen die gleichen Gegner um die Mitte des 14. Jahrhunderts besiegelt dann das Schicksal des Ordens. Seit dem zweiten Frieden von Thorn, 1466, unterstanden de facto die Ordensgebiete und die litauisch-polnischen Landschaften dem polnischen König. Die Litauer verlieren durch die Union von Lublin 1569 unter König August ihre bisherige Selbständigkeit, auch in innerpolitischen Angelegenheiten, sie sind von da an lediglich ein Teil des polnischen Reiches. Und als solches müssen sie nun die polnischen Teilungen über sich ergehen lassen. Durch die dritte Teilung 1793 kommt Großlitauen, das Gebiet nördlich der Memel, an Rußland, das an Ostpreußen angrenzende Gebiet Litauens kommt zu Preußen, wo es als Neustreußen bis zur Niederlage Preußens und dem Frieden zu Tilsit 1807, also ganze 14 Jahre, verblieb, und dem neustpreußischen Bezirk Bialystok unterstellt wurde.

komischen Anstrich zeigen. So, wenn die Kaufleute des Kontors feierlich über Wegelagerer und Gewalt klagen, weil ihnen nächtlich die Fenster und Türen eingeschlagen würden, und die Stadt Kauen ebenso feierlich die Angelegenheit zu Buch nimmt. Noch während des Bestehens des Kontors hören wir von Kaufleuten, die ihre Beiträge nicht zahlen, die ihre Mitgliedschaft dem Kontor aufkündigen und als Bürger der Stadt nun sozusagen ins Lager der Gegenpartei übergehen. Nun hängt die Entstehung des Kontors und die weitere Ausbreitung des Deutschtums in Litauen mit der geschichtlichen Entwicklung dieses Landes zusammen, auf die im Rückblick kurz eingegangen werden muß. Im Jahre 1386, am 14. Februar, tritt der litauische Großfürst Jogaila, polnisch Wladislaw Jogello, zum Christentum über. Er heiratet die polnische Kronerbin Hedwig, Jadwiga, und erhebt das Christentum zur Staatsreligion. Damit hatten die Ordenskriege gegen das nunmehr christliche Litauen ihren



Die Kinder der deutschen Schule in Lyduwenai 1929 vor ihrem „Schulgebäude“



Die deutsche Schule in Schwieren im Jahre 1929

Fragen wir uns nun, wie diese politischen Umwälzungen auf die Einwanderung der Deutschen nach Litauen wirkte. Über die erste Einwanderungswelle, die wir bis zum Ende des 15. Jahrhunderts ansetzen können, wurde schon gesprochen. Die zweite Welle setzt Professor Hellmann von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts an. In Wilna besitzen die Deutschen um 1470 eine eigene Kirche, ihre eigene Verwaltung, ihr eigenes Münzrecht. Die berühmte Ostra Brama mit der wundertätigen Madonna heißt „die deutsche Dor“. Auch ein eigenes deutsches Krankenhaus gibt es dort. Als die Russen 1655 ins Land fallen, flüchteten nach den erhaltenen Listen im Königsberger Staatsarchiv nicht weniger als 750 Deutsche nach Königsberg. Aus der Stadt Kauen flüchteten etwa 480 Deutsche nach Königsberg und Tilsit. Bei der Kleinheit der damaligen Städte, die ja nur wenige tausend Menschen umfaßte, ist es zu verstehen, wenn ein guter Kenner Litauens, der Archivrat Kargel, die Stadt Kauen zwischen dem 15. und 16. Jahrhundert als deutsche Stadt bezeichnete. Auch die deutsche Einwanderung in die kleineren Städtchen des Landes steigt im 16. und 17. Jahrhundert, bis zur Mitte etwa des 17. Jahrhunderts. Wir wissen, daß die Deutschen in Litauen insgesamt im 16. Jahrhundert den lutherischen Glauben annahmen, so daß dieser Glaube späterhin geradezu als deutscher Glaube bezeichnet wurde. Wir können also aus den Gründungsdaten der evangelischen Kirchen und Gemeinden auf die deutsche Einwanderung zurückschließen. Denken wir hier etwa an die Kirchen und Gemeinden von Schoden, von Kedainen, von Taugoggen, von Birzen und andere. Gerade der Adel Litauens, der nach seiner Aufnahme in die Adelsmatrikeln Polens stark polonisiert war, trat zum neuen Glauben über und setzte auf seinen Gütern deutsch-evangelische Handwerker ein. Auch der Einfluß der deutschen Sprache erweiterte sich in dieser Periode der Reformation, vor allem junge Bojarensöhne gehen nach Königsberg, wo sie Stipendien für die geistige Ausbildung erhalten.

Und so ist auch das erste litauisch geschriebene Buch eine Übersetzung des kleinen lutherischen Katechismus,

diese Übersetzung von 1547. Einen starken Rückschlag erlitt dann die deutsche Einwanderung durch die Gegenreformation, welche die aus Riga kommenden Jesuiten seit dem Jahre 1589 durchführen. Bis Ende des 18. Jahrhunderts tritt eine gewisse Beruhigung ein. Aber es sieht so aus, als sei die deutsche Einwanderung seit dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts und im 18. Jahrhundert vollkommen ins Stocken geraten. Es ist hierbei aber nicht zu vergessen, daß die aus Polen eingeschleppte Pest zwischen 1709 und 1711 allein in Ostpreußen 236 000, ein Drittel der ganzen Bevölkerung, dahingerafft hat, und daß die Verluste der Deutschen in Litauen prozentual nicht geringer gewesen sein dürften; damals ist die volkreiche Gemeinde der Stadt Kauen bis auf einen Doktor, den Bürgermeister, einen Großbürger und acht Handwerkerfamilien ausgestorben. So steht es im Kirchenbuch der Stadt. Die langsame Wiederverbevölkerung Ostpreußens, man denke an

die 17 000 Salzburger Familien und die 20 000 anderen Familien, die Friedrich Wilhelm I. in Ostpreußen ansiedelte, diese langsame Wiederbesiedlung mußte natürlich dazu führen, daß es auch allmählich zu einer Weiterwanderung nach dem Osten kam. So beginnt die dritte und letzte Einwanderungswelle an sich erst am Ende des 18. Jahrhunderts. Es ist verständlich, daß hier in erster Linie das unter preußischer Herrschaft stehende Neustpreußen begehrt erschien. Damals sind in den acht Kreisen des Verwaltungsbezirkes, also Kalvarija, Mariampol, Neustadt, Preny, Wirballen 225 Familien mit fast 700 Menschen ansässig geworden. Und fast alle diese Familien stammten aus Ost- oder Westpreußen. Es waren im wesentlichen Bauhandwerker, aber auch Handwerker anderer Art, Schmiede, Sattler, die dorthin gezogen wurden. Auch auf den fürstlichen Gütern der Sapiehas, des Fürstbischofs Kotakowsky und anderer Vertreter des Hochadels fanden deutsche Handwerker, Weber und Tuchmacher, eine Heimstatt. Und interessant ist die von Pastor Wagner erwähnte Ansiedlung schlesischer Weber 1772 durch den letzten polnischen König, Stanislaus Poniatowsky, auf seinem Hausgut Schaulen.

Der stärkste Zustrom deutscher Einwanderer erfolgte aber nach dem Krimkrieg im 19. Jahrhundert (Krimkrieg 1853 bis 1856), als die große Bahnlinie von Eydkuhnen über Kauen nach Petersburg gebaut wurde. Damals erwuchs am Bahnhof Wirballen die kleine Grenzstadt Kybarten mit Eisenbahnern, Ingenieuren, Beamten, Arbeitern und Gewerbetreibenden. Und ebenso waren für den Tunnelbau bei Kauen Bergarbeiter nötig. Diese Bergarbeiter kamen aus dem Rheinland und Westfalen. Und wenig später erfolgte dann im Zuge der Industrialisierung die Gründung der beiden großen Eisenfabriken, der Gebrüder Tillmanns und der Brüder Schmidt; Tillmanns 1868, Friedrich Schmidt 1879. Und alle hier benötigten Facharbeiter kamen aus Deutschland. Viele, z. B. die bei Tillmanns angestellten, waren aus dem Rheinland. Sie siedelten geschlossen im Vorort Schanzen. Die im 18. und 19. Jahrhundert eingewander-

Das Taufbecken der deutschen evangelischen Kirche in Kedainen





Vor 40 Jahren. Eine Aufnahme des Piliakalnis (Burgberg) von Ponia durch Prof. Wagner, dem damaligen Geschäftsführer des Deutschen Kulturverbandes in Litauen. Links (zwischen den Frauen) Prof. Wagner, ganz rechts der heute in Göttingen lebende Prof. Emil Winteler.

ten Deutschen dürften in erster Linie als die Ahnen, die Vorfahren der heutigen Litauendeutschen angesehen werden, denn über die in den früheren Jahrhunderten Eingewanderten sind ja so viele Kriegsstürme und Epidemien dahingezogen, daß nur wenige ihrer Nachkommen die heutige Zeit erreicht haben dürften. Auch die russische Auslandsgesetzgebung des Jahres 1885 verringerte die Zahl der einheimischen Deutschen durch die Aufenthalt- und Arbeitsbeschränkungen, so daß viele Deutsche wieder auswanderten, z. B. nach den USA.

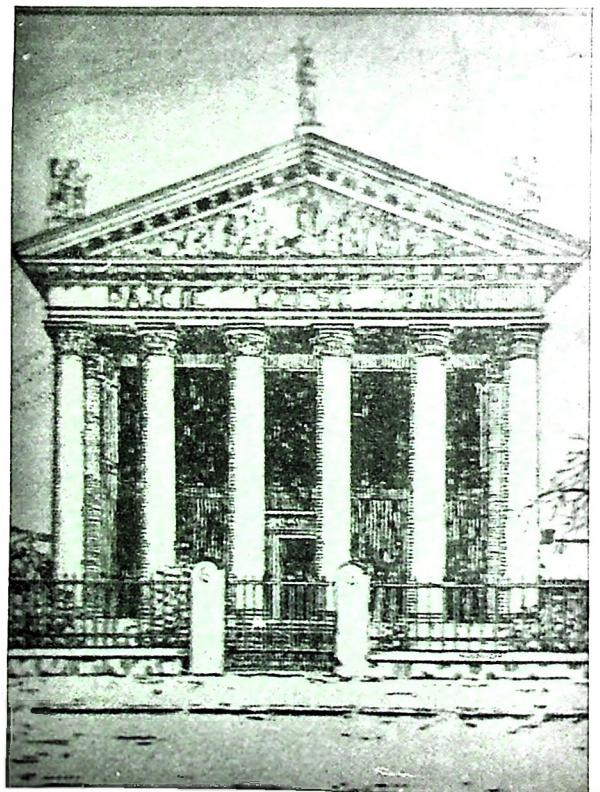
Über die Siedlung der Litauendeutschen ist so viel zu sagen, daß sie sich an der ostpreussischen Grenze, wie an der litauisch-lettischen Grenze stark verdichteten, während sie im Osten des Landes fast völlig fehlt. Gustav Wagner gibt uns namentlich 59 litauische kleine Ortschaften an, in denen die Deutschen 50 bis 100 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen. Es handelt sich hierbei um geschlossene deutsche oder vorwiegend deutsche Siedlungen. Nach der einzigen amtlichen litauischen Volkszählung des Jahres 1923 siedeln 58 Prozent der deutschen Volksgruppe auf dem Lande. Die Zahl der Deutschen selbst hat die genannte Statistik mit 29 231 Menschen erheblich zu gering angegeben. Man denke an die berühmte Geschichte mit der „tautybe und pilietybe“, als die Zähler zu den Bauern kamen und sagten: Gut, ihr habt die litauische pilietybe, und ihr wohnt doch nun schon lange Jahrhunderte bei uns, da habt ihr auch die litauische tautybe. Aber pilietybe heißt die Staatsangehörigkeit und tautybe heißt die Volkszugehörigkeit. Und damals kam es dann, daß ein Gesetz herauskam, das war § 11 des litauischen Volksschulgesetzes, wonach Familien, die ihre pilietybe und tautybe als litauische angegeben hatten, ihre Kinder nicht in deutsche Minderheitenschulen schicken durften. Es gab damals einen großen Skandal auch in der Diplomatie, und ich weiß, daß der deutsche Gesandte dauernd zwischen Kowno und Berlin hin- und herreiste, um die Angelegenheit zu bereinigen, die aber doch nicht vollständig geregelt wurde.

Nun, in diesem Zusammenhang möchte ich noch auf die Einwanderung deutsch-

baltischer Aristokraten aus Kurland hinweisen, die zumist im 19. in einigen Fällen auch schon im 18. Jahrhundert vor sich gegangen ist. Es gehört hierher eine Reihe von auch in Deutschland bekannten Adelsgeschlechtern, also die Grafen Keyserling auf Donnerhof und Mazunen, die Herren von der Ropp, von Meerbach, von Korff, von Blomberg, von Berg. Die Güter dieser adeligen Großgrundbesitzer

hatten für deutsche Begriffe eine beträchtliche Größe und ihre Besitzer waren nicht nur reich, sondern verfügten auch über eine hohe Lebenskultur mit großen Bibliotheken, kunsthistorischen Schätzen und ganzen Gemäldegalerien.

Verschiedentlich scheinen diese Großgüter durch Heiraten zwischen kurländischen und polnisch-litauischen Adligen in deutsch-baltische Hände gekommen zu sein. Verschiedentlich hat aber auch die Enteignung litauisch-polnischen Großgrundbesitzes nach dem Aufstand 1832 und der Verkauf dieses Grundbesitzes durch den Staat baltendeutschen Geschlechtern den Erwerb billigen Landes ermöglicht. Die durch den litauischen Staat vorgenommene Agrarreform hat diesen baltischen Großgrundbesitz in Litauen verschiedentlich weniger getroffen als den polnischen, da gerade die deutschen Güter infolge ihrer guten Bewirtschaftung den Status eines Mustergrundbesitzes erhielten und damit nicht auf den Umfang von 80 ha 320 preußischen Morgen heruntergedrückt wurden. So genoß Erich Graf Keyserling auf Maltschunen als Saatgutzüchter einen bedeutenden Ruf und behielt daher einen großen Teil seines Gutes. Das Gut, das Baron Leo von der Ropp gehörte, wurde zwar von seinen 24 000 Morgen, also 6000 ha, auf ein Zehntel seines Umfanges reduziert, jedoch überließ man dem Besitzer einen weiteren sehr großen Landanteil als Pachtland, so daß die Bewirtschaftung wie bisher weitergeführt werden konnte. Aber nicht nur Adlige stellten das Kontingent der deutsch-baltischen Einwanderer im 19. Jahrhundert, auch das Bürgertum, die sogenannten Literaten, beteilig-



Die reformierte Kirche in Wilna



Die Kauener Theatergruppe des deutschen Kulturverbandes vor dem Bahnhof in Tauraggen anläßlich eines Gastspiels bei den Tauraggen Deutschen im Jahre 1932

ten sich. Rechtsanwälte, Ärzte, evang. Pastoren und andere Vertreter der kurländischen Intelligenz gab es daher auch in den Städten. Sie brachten alte Tradition und nationales deutsches Bewußtsein mit sich, so daß trotz ihrer kleinen Zahl auch von ihnen ein geistiger Einfluß ausging.

So waren die Verhältnisse bis zum Ersten Weltkriege, der mit der Besetzung Litauens durch deutsche Truppen das deutsche Bewußtsein und das Gemeinschaftsgefühl der Litauendeutschen stark belebte. Es kam zur Gründung deutscher Vereine in verschiedenen größeren Städten, in Wilna, in Kauen, in Schaulen, in Mariampol, in Georgenburg. Und diese Vereine arbeiteten namentlich auf dem kulturellen und karitativen Sektor mit großem Erfolg. Bis dahin war es ja nur die Kirche gewesen, die ein gemeinsames Band um alle Deutschen in diesem Lande geschlossen hatte. Das Leben der deutschen Bauern war durch die russische Regierung wenig behindert worden, aber die Entwicklung eines Mittelstandes, der sich über das Beamtenum hätte entwickeln können, denn der Handel lag ja fast lediglich in jüdischer Hand, diese Entwicklung vereitelte die Russifizierungspolitik bei den Deutschen wie bei den Litauern, denn für beide bestand ja das Verbot, nach welchem sie in ihren Heimatprovinzen keine Anstellung im russischen Staatsdienst erhalten durften. So gab es in Litauen selber, außer der katholischen Geistlichkeit, kaum Persönlichkeiten mit Universitätsbildung, und als im Jahre 1918 der litauische Staat von neuem erstand, trat er, so merkwürdig dies klingen mag, durch ein von Priestern gegründetes Staatswesen in Erscheinung. Die völkische Lebenskraft der Litauendeutschen zeigte sich sofort 1920 durch die Gründung der Partei der Deutschen in Litauen durch Oskar von Büchler, deren Hauptziel Gleichberechtigung und kulturelle Autonomie für die deutsche Volksgruppe war. Vor allem ging der Kampf um die deutsche Muttersprache. Formal bestand in Litauen ein demokratisches Regime, es bestand eine frei gewählte Volksvertretung, der sogenannte Seim, in welchem der einzige deutsche Vertreter, Rudolf Kinder, einen schweren Kampf um die deutsche Muttersprache

führte. Denn zu den nationalen Gegensätzen kam ja der kirchliche, und dieser führte dazu, daß die herrschende Partei der streng katholisch-christlichen Demokraten die evangelischen Volksdeutschen stark bekämpfte. Unter diesem Druck schlossen sich die deutsche, die russische und die jüdische Minderheit bei den Wahlen am 12. Mai 1923 zu einer gemeinsamen Wahlliste zusammen und brachten so neben Rudolf Kinder, der damals Geschäftsführer der evangelischen Synode war, vorübergehend noch einen zweiten Abgeordneten durch, August Rogall.

Im letzten demokratisch gewählten Seim im Jahre 1926 war wiederum Kinder der einzige deutsche Vertreter. Aber zum erstenmal entsandten auch die Memelländer fünf Abgeordnete und es entstand durch diesen Zusammenschluß eine immerhin gewichtige memelländisch-deutsche Fraktion. Nach dem Militärputsch im Dezember 1926 wurde der Seim im April 1927 aufgelöst. Es sei mir gestattet, noch kurz auf die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung des Deutschtums unter

der litauischen Herrschaft einzugehen. Träger des deutschen Gedankens wurde 1924 der Kulturverband der Deutschen in Litauen. Er war hervorgegangen aus dem Verein Deutsche Oberrealschule 1920; 1923 erhielt die Schule ihr eigenes stattliches Gebäude. Und da wurde nun die Frage des Schulwesens auch in der Provinz aktuell. Der Kulturverband hat, nachdem unter gewissen Schwierigkeiten eine Konsolidierung erfolgt war, vor allem seit 1931, eine sehr fruchtbare Volkstumssarbeit entfaltet. Leider wird durch die Verschärfung der politischen Gegensätze zwischen Deutschland und Litauen nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus und der Verschärfung der Memellandfrage — am 23. März 1939 wird ja das Memelland an Deutschland zurückgegeben — die Tätigkeit des Kulturverbandes außerordentlich negativ beeinflusst. Aber gerade unter diesem Druck wuchs das Gemeinschaftsgefühl der Litauendeutschen, und die jährlich stattfindenden deutschen Sanger- und Sportfeste wurden zu richtigen Volksfesten. Der Kulturverband bemühte sich auch, in seinen Ortsgruppen eine Basis für die Volkstumsarbeit zu schaffen, sein Organ war die „Deutschen Nachrichten“ für Litauen, welche die kulturellen Bestrebungen weiten deutschen Kreisen ins Bewußtsein hämmerten. Eine bedeutende Rolle spielte bei der Bildungsarbeit die deutsche Oberrealschule in Kauen, die 1929 in „Deutsches Gymnasium“ umgetauft wurde. Sie war mit einem Kindergarten und mit einer Volksschule verbunden und hat in den 18 Jahren ihres Bestehens unter Direktor Strauch bis zum 1. März 1941 über 200 gut ausgebildete Abiturienten entlassen. Ein großer Teil dieser Abiturienten erfuhr an der litauischen Landesuniversität seine weitere Ausbildung und schloß sich 1928 zu der farbentragenden deutschen Studentenverbindung „Arminia“ zusammen. Und nachdem diese von der litauischen Regierung verboten war, entstand im Jahre 1937 eine neue Organisation unter dem Namen „Deutscher Studentenbund“. Aus diesem Studentenbund, der mit deutschen Studentenverbindungen in engere Beziehungen trat, ist eine ganze Anzahl von Theologen, von Philologen, von Juristen und anderen Vertretern studierter Berufe hervorgegangen, sogar ein deutscher Universitätsprofessor, mein



Bootsweibe beim Kauener deutschen Jachtclub

Kollege Eric Boettcher. Unter diesen Studenten befanden sich auch wichtige Mitarbeiter der „Deutschen Kalender für Litauen“, des „Deutschen Genossenschaftskalenders“ sowie des Kalenders „Zeit und Ewigkeit“. Diesen Kalendern kam gerade bei der landwirtschaftlichen Grundstruktur des litauischen Deutschland sehr hohe Bedeutung zu. Aber auch in selbständigen Werken hat das litauendeutsche Schrifttum seinen Ausdruck gefunden, sowohl in Lehrbüchern für deutsche Schulen wie auch in kirchlichen und völkischen Darstellungen wissenschaftlichen Inhaltes. Ich denke hier an die Schrift von Prof. Strauch über das Deutschland in Litauen, an die Veröffentlichungen von Pastor Wischeropp und Propst Dobbert. Und schließlich dürfen auch die schöngestalteten Werke von Elisabeth Josephi, die Dichtungen Oskar Appels und das hochinteressante Werk von Alfred Kayserling bei dieser Aufzählung nicht vergessen werden.

Von den in Litauen erscheinenden deutschen Zeitungen erwähnte ich schon die „Deutschen Nachrichten für Litauen“ 1931—1940. Das war eine Wochenzeitung. Ihre Vorläuferin war die „Deutsche Rundschau“, die von 1920—1929 mehrmals wöchentlich erschien. Daneben wurde noch im Auftrage der deutschen Synode das evangelisch-lutherische Gemeindeblatt für Litauen, von Pastor Katterfeld herausgegeben, und in Bethel bei Bielefeld gedruckt. Die in der Zeit der deutschen Besatzung des Landes 1941—1944 herausgegebene „Kauener Zeitung“ sei am Rande vermerkt. Im Jahre 1941 erfolgt die erste Umsiedlung der Deutschen aus Litauen, es waren rund 52 000 Menschen, die den großen Treck nach Deutschland antraten. Da auch nichtdeutsche Familienangehörige sich anschließen durften, schätzt Wagner die Zahl der Deutschstämmigen auf etwa 45 000 bis 46 000 im Jahre 1941. Diese Umsiedlung war im März 1941 beendet. Aber am 22. Juni des gleichen Jahres 1941 beginnt dann der Weltkrieg Hitlers gegen Rußland. Am 23. Juni wird Grodno erobert, am 24. Wilna, am 1. Juli Riga und Dünaburg. Aus den drei baltischen Republiken wird das Reichskommissariat Ostland gebildet, es bekam den Gauleiter Lohse. Landeseigene Verwaltungen werden gebildet und führen ein schattenhaftes Dasein. Und nun wissen wir alle, was kam, Glaube und Vertrauen in den deutschen Endsieg und im Frühling 1942 die Rückkehr sehr vieler umgesiedelter Deutschen in ihre alte Heimat, die ihnen nun zum zweiten Male wie geschenkt erschien. Und so erträgt man auch die Willkürherrschaft der Partei in Litauen, den Kampf der Partei gegen Pastoren und Gottesdiener. Aber man fühlt zugleich, daß etwas in der Luft liegt und die Unsicherheit vor der Zukunft wächst. Im Juni 1944 beginnt der russische Gegenangriff, am 13. Juli fällt Wilna, am 1. August Kauen in die Hände der Roten Armee. Und eine zweite Umsiedlung nach Deutschland gleicht dann schon mehr einer Flucht. Ungefähr 30 000 Menschen umfaßten die Deutschen in Litauen, ungefähr 30 000 Litauendeutsche wohnen heute in der Bundesrepublik. Westdeutschland hat durch die innerdeutsche Völkerwanderung und die Rückkehr so vieler Auslandsdeutscher ein neues Gesicht erhalten. Der Besitz, den die Litauendeutschen nach ihrer Flucht mit sich brachten, bestand nur aus ihrem Verstande, aus ihrem Arbeitswillen und aus ihrer Auslandserfahrung. Man hat heute in der Bundesrepublik begonnen, diese

Dinge höher einzuschätzen als früher. Aber wichtiger ist vielleicht noch folgender Gedanke, den ich an einer anderen Stelle schon einmal geäußert habe, daß diese Anhäufung von Tatkraft und Energie, welche diese Wanderungen mit sich gebracht haben, mitentscheidend dafür geworden sind, daß unser kleines Land, die

Bundesrepublik, innerhalb weniger Jahre einen so immensen wirtschaftlichen Aufstieg erleben und eine solche Kraftleistung vollbringen konnte. Und daran haben die Litauendeutschen so gut ihren Anteil wie andere Volksgruppen. Gerade in einer Zeit wie heute sollte auch das nicht vergessen werden.

Achtung, Ausschlussfristen nicht versäumen

Durch das 20. Gesetz zur Änderung des Lastenausgleichsgesetzes (20. AndG LAG) vom 15. Juli 1968 (BG Bl. I S. 806) und in der Folgezeit sind für die lastenausgleichsrechtliche Antragstellung Ausschlussfristen eingeführt worden. Werden die nun bestehenden Endtermine dieser Fristen von den Antragstellern nicht eingehalten, so hat dies zur Folge, daß später gestellte Anträge ohne sachliche Prüfung formal wegen Fristversäumnis abgelehnt werden müssen. Eine Nachsichtgewährung ist in derartigen Fällen nicht möglich. Es erscheint deshalb angezeigt, auf diese Ausschlussfristen besonders hinzuweisen.

1. Antragsfrist nach dem Feststellungsgesetz (FG)

Anträge auf Feststellung von Vertriebungs-, Kriegssach- oder Ostschäden nach dem FG müssen bis zum 31. Dezember 1970 gestellt werden. Anträge, die bis zum 31. Dezember 1970 gestellt worden sind, können nach diesem Zeitpunkte nicht mehr auf Schäden an anderen wirtschaftlichen Einheiten oder Wirtschaftsgütern ausgedehnt werden.

Bei Spätaussiedlern, die erst nach dem 31. Dezember 1967 ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet oder in West-Berlin genommen haben, endet die Antragsfrist nach dem FG individuell drei Jahre nach Ablauf des Monats der Aufenthaltnahme.

2. Antragsfrist nach dem Gesetz über einen Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener (WAG)

Anträge Vertriebener auf Entschädigung nach dem WAG müssen ebenfalls bis zum 31. Dezember 1970 gestellt sein.

Bei Spätaussiedlern, die erst nach dem 31. Dezember 1967 ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet oder in West-Berlin genommen haben, endet die Antragsfrist nach dem WAG individuell drei Jahre nach Ablauf des Monats der Aufenthaltnahme.

3. Antragsfrist für die Gewährung von Kriegsschadenrente (KSR) nach dem Lastenausgleichsgesetz (LAG)

Der Antrag auf Kriegsschadenrente wegen vorgeschrittenen Lebensalters muß gleichfalls bis zum 31. Dezember 1970 gestellt werden. Weitere Voraussetzung ist, daß der Antragsteller in diesen Fällen vor dem 1. Januar 1890, eine Antragstellerin vor dem 1. Januar 1895 geboren wurde. Hatte ein Spätaussiedler vor der Aufenthaltnahme im Bundesgebiet oder in West-Berlin das 65. Lebensjahr (eine Frau das 60. Lebensjahr) bereits vollendet, so entfällt die vorgenannte weitere Altersvoraussetzung, sofern die Aussiedlung oder Vertreibung nicht länger als sechs Monate vor der Aufenthaltnahme zurückliegt. Bei Geschädigten, die Spätaussiedler, Heimkehrer, Sowjetzonenflüchtlinge mit C-Ausweis, zurückgekehrte

Evakuierte oder familienzusammengeführte Personen sind und die erst nach dem 31. Dezember 1968 ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet oder in West-Berlin genommen haben, endet die Antragsfrist für die Kriegsschadenrente zwei Jahre nach Ablauf des Monats der Aufenthaltnahme.

Geschädigte, die ehemals selbständig berufstätig gewesen sind, können Anträge auf Gewährung von Kriegsschadenrente noch innerhalb von zwei Jahren nach Ablauf des Monats stellen, in dem sie als Männer das 65., als Frauen das 60. Lebensjahr vollenden.

Können Antragsteller, die die Voraussetzungen zur Gewährung von Kriegsschadenrente im übrigen erfüllen, lediglich wegen des Bezugs anzurechnender Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft, aus Gewerbebetrieb, aus übriger selbständiger Arbeit sowie aus einem gegenwärtigen Arbeitsverhältnis nicht in die Kriegsschadenrente eingewiesen werden, so sind sie berechtigt, Kriegsschadenrente noch zwei Jahre nach Ablauf des Monats zu beantragen, in dem derartige Einkünfte die Gewährung der Kriegsschadenrente erstmals nicht mehr ausschließen.

4. Antragsfrist für die Hauptentschädigung und die Hausratenschädigung nach dem LAG

Der Antrag auf Gewährung einer Hauptentschädigung und einer Hausratenschädigung für Vertriebungs-, Kriegssach- und Ostschäden nach dem FG muß bis zum 31. Dezember 1972 gestellt sein.

Bei Spätaussiedlern endet die Antragsfrist individuell zwei Jahre nach Ablauf der Frist für die Schadensfeststellung nach dem FG (vgl. Ziff. 1, Absatz 3).

„dod“

Kriegerwitwen benachteiligt

In einer Eingabe an den Bundesrat hat der VdK dagegen protestiert, daß Kriegerwitwen bei der Feststellung des Schadensausgleichs die Grundrenten in voller Höhe angerechnet werden.

Dadurch werde für rund 400 000 Kriegerwitwen die von der Regierung im Januar dieses Jahres beschlossene volle Anpassung nicht in ganzem Umfang wirksam. Der Verbandsvorsitzende Weltersbach hat vorgeschlagen, die Grundrentenerhöhungen der Witwen, die sich durch die jährliche Rentenanpassung ergeben, bei der Ermittlung des Bruttoeinkommens zur Feststellung des Schadensausgleichs außer Betracht zu lassen.

DDR-Flüchtlinge werden Vertriebenen gleichgestellt

Die rund 3,5 Millionen aus der ehemaligen sowjetischen Besatzungszone und später aus der DDR in die Bundesrepublik geflüchteten Mitteleutschen sollen materiell den Heimatvertriebenen gleichgestellt werden. Die Lastenausgleichsberechtigten unter ihnen kommen voraussichtlich bereits Anfang 1971 in den Genuß der daraus entstehenden finanziellen Vorteile.

Das teilte Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher dem Präsidenten des Bundes der Mitteleutschen, Ernst Lemmer, mit. Dem Brief an Lemmer zufolge haben das Innenministerium und das Bundesfinanzministerium vereinbart, der Bundesregierung eine Novelle zum Lastenausgleichsgesetz vorzuschlagen. Durch diese Novelle wird für Flüchtlinge aus dem heutigen Staatsgebiet der DDR die Einkommens- und Vermögensgrenze ganz fortfallen, so daß sie ohne Rücksicht auf ihr derzeitiges Einkommen oder Vermögen Lastenausgleichsansprüche geltend machen können.

Der Bund der Mitteleutschen in Bonn teilte auf Anfrage mit, die Zahl der möglichen Antragsteller lasse sich nicht überschauen, die Zahl der „potentiellen Leistungsempfänger“ werde jedoch auf 300 000 bis 400 000 geschätzt.

In Genschers Brief heißt es, um in den nächsten Jahren die Liquidität des Ausgleichsfonds nicht zu gefährden, sei geplant, vorerst alle Ansprüche bis zu 50 000 DM voll zu berücksichtigen. Soweit feststellungsfähige Schäden den Betrag von 50 000 DM überschritten, solle für den überschießenden Betrag unter Berücksichtigung der Liquiditätsslage des

Fonds eine neue gesetzliche Entscheidung getroffen werden.

Genscher schätzt in seinem Schreiben, daß durch die vorgesehene Regelung „etwa 90 Prozent aller lastenausgleichsberechtigten Flüchtlinge aus der DDR voll befriedigt werden“, nur bei etwa zehn Prozent könne es sich um Beträge über 50 000 DM handeln.



Wir gratulieren . . .

... Landmännin Emma Turlay, geb. Damschik, früher Kybarten, jetzt in Ingolstadt, Leharstraße 43, zum 87. Geburtstag am 22. Mai.

... Landmann Otto Flinder, früher Wischtyten, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Krähenriede 12, zum 83. Geburtstag am 9. Mai.

... Landmann Adolf Krakat, früher Wirballen, jetzt 120 Wellington W. Street, Barrie, Ontario, Canada, zum 79. Geburtstag am 28. Mai.

... Landmann August Rutenberg, früher Kowno-Williampol, jetzt in Neustadt (Holst), Schorbenhöft 47, zum 77. Geburtstag am 22. Mai.

Das Werk ist eine Lizenzausgabe der Deutschen Buch-Gemeinschaft, Darmstadt, vom Franz Ehrenwirth-Verlag, München, und kann im Rahmen der Mitgliedsbedingungen, zum günstigen Preise von 10,80 DM der Deutschen Buch-Gemeinschaft in Darmstadt bezogen werden.

Interessante Bücher

Siegfried Müller-Markus: „Der Aufstand des Denkens — Sowjetunion zwischen Ideologie und Wirklichkeit“.

Was geht in der Sowjetunion vor? Das ist die Frage, die sich angesichts der weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Lage jeden Tag von neuem stellt. Deshalb wird das Buch des Physikers und Philosophen Müller-Markus, das den Sowjetstaat in seiner heutigen Situation zwischen kommunistischer Ideologie und wirtschaftlich-technischer Wirklichkeit darstellt, allseits auf höchstes Interesse stoßen. Es zeigt an einer Fülle konkreter Beispiele, wie die Revolutionäre alten Schlages, die Dogmatiker und Ideologen abgelöst werden von einer wissenschaftlich-technokratischen Intelligenz. Zunehmend rückt sie in die oberen Ränge auf und vollzieht einen unübersehbaren Aufstand des Denkens, der — ausgehend von der Wirtschaft — zwangsläufig in alle Bereiche des sowjetischen Lebens eindringt bis hin zur Kunst und Literatur, Erziehung, Rechtsprechung und Religion, denen der Autor besondere Aufmerksamkeit schenkt. Keiner, der die Zeichen der Zeit mit wachem Auge verfolgt, wird an diesem aufsehenerregenden Buch vorbeigehen können, denn von diesem Land und seinen Menschen wird es abhängen, ob wir die nächsten Jahrzehnte überleben.

Das Buch — 416 Seiten, Leinen — ist eine Lizenzausgabe der Deutschen Buch-Gemeinschaft, Darmstadt, vom Econ-Verlag, Düsseldorf, und kann im Rahmen der günstigen Mitgliedsbedingungen von der Deutschen Buch-Gemeinschaft in Darmstadt, Berliner Allee 6, zum Preise von 14,80 DM bezogen werden.

Dr. Matthias Quercu: „Falsch aus der Feder geflossen — Lug, Trug und Versteckspiel in der Weltliteratur“. 283 Seiten, 39 Abbildungen auf Kunstdruck und im Text, Leinen.

Die Literatur ist eine Fundgrube für leidenschaftliche Detektive. Die Opfer sind — wie im gewöhnlichen Leben — Schwindler, Diebe und Betrüger, mitunter aber auch ehrenwerte Leute, die aus Furcht vor dem oft ungerechten Urteil ihrer Zeitgenossen oder aus mancherlei anderen unverfänglichen Gründen unter eine schützende Tarnkappe schlüpfen. Sie alle mögen etwas verbergen: die Betrüger ihren Betrug, die Diebe ihren Diebstahl und die ehrenwerten Leute ihren Namen. Das Buch ist ein Streifzug durch jene teils recht zwielichtigen Randgebiete der Literatur, eine Kuriositätenammlung der literarischen Hochstapelei und ein amüsanter Führer durch die Weltliteratur dazu.

Dr. Paul Müller: „Schöpfung und Wunder — Zufall oder Gottes Werk?“ — 196 Seiten mit 33 Bildern, Paperback, 9,50 DM, Verlag Ernst Franz und Sternberg-Verlag, Metzingen (Württ).

Wie ist der ganze Kosmos, wie sind die Planeten, die Berge und Meere, die Pflanzen und Tiere und ganz besonders der rätselhafte Mensch entstanden? Wie verhält sich der Himmel Gottes zum sichtbaren Wolken- und Sternenhimmel? Was sagt die Naturwissenschaft zum biblischen Schöpfungsbericht? Der Verfasser vermittelt in seinem Buch ein Gesamtbild, in dem die Ergebnisse der Naturwissenschaft ebenso ihren Platz finden wie die Aussagen der Bibel.

Eberhard Gottfried Auer: „Der dritte Tag — die Ereignisse nach den Auferstehungsakten der Evangelien“. 100 Seiten, engl. brosch., 6,50 DM, Verlag Ernst Franz und Sternberg-Verlag, Metzingen (Württ).

Die Hand des Verfassers greift nach dem Schleier, der über den Geschehnissen des Ostermorgens liegt, jedoch nicht mit dem Seziermesser der Textkritik, sondern mit der Liebe und Hingabe des Auslegers, mit dem er das Grab Christi und seine Botschaft vom Ostermorgen neu entdeckt. Dabei werden Tatbestände enthüllt, die urkundlichen Charakter tragen.

VERANSTALTUNGEN

Offenburg ladet ein

Die Bezirksgruppe Südbaden der Landesgruppe Baden-Württemberg ladet Landsleute und Freunde unserer Landsmannschaft zum Sonnabend, dem 16. Mai 1970, zu einem landsmannschaftlichen Treffen und zur Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe Südbaden nach Offenburg ein.

Die Veranstaltungen finden im Gasthof „Laube Lindle“ (bei der Dreifaltigkeitskirche) statt. Beginn 16 Uhr. Nach dem offiziellen Teil Tanz.

*

Am selben Tag findet in den genannten Räumen auch eine Tagung aller Vorstände und Revisionskommissionen der Bezirksgruppen und der Landesgruppe Baden-Württemberg statt.

Näheres erfahren die Beauftragten durch Rundbrief.

Der Vorstand
der Bezirksgruppe Südbaden
Der Landesvorsitzende

Heimattreffen und Jahresversammlung in München

Die Gruppe Südbayern der Landsmannschaft lädt alle Landsleute zu einem Treffen, verbunden mit der Jahreshauptversammlung, herzlich nach München ein und bittet um zahlreiche Beteiligung.

Tagungszeit: Sonnabend, den 6. Juni 1970, ab 12 Uhr.

Tagungsort: Gaststätte des Hotels „Haberstock“, München 15, Schillerstraße 4, 1. Stock (gegenüber dem Hauptbahnhof).

Tagungsordnung: Berichte, Entlastung des Vorstandes, allgemeine Aussprache, Neuwahlen, heimatische Vorträge, Verschiedenes.

Im Anschluß findet ein gemütliches Beisammensein statt. Der Vorstand

Heimattreffen 1970

Die Bezirksgruppe Wiesbaden der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen ladet alle Mitglieder der Gruppe zu Sonntag, den 7. Juni 1970, zum

Heimattreffen 1970

herzlich ein.

Das Heimattreffen findet in Braunsfeld, Hotel Schauinsland, statt. Alles Weitere erfahren die Mitglieder rechtzeitig durch Einladungen. Der Vorstand

Sommerurlaub 1970

Ferien für junge Menschen

Das Düsseldorfer „Deutsche Ferien- und Bildungswerk e. V.“ legt seinen Sommerprospekt 1970 unter dem Titel „Sommerurlaub 1970“ vor.

Zahlreiche Ferenziele an vielen reizvollen Orten bieten für junge Leute den „Urlaub nach Maß“.

Das Programm, das hauptsächlich die 16- bis 25jährigen ansprechen soll, wendet sich an ein etwas anspruchsvolleres

junges Publikum, das nicht Luxus und übertriebenen Komfort erwartet, aber fremde Länder und Völker wirklich kennenlernen will.

Die Diskussion mit Gleichaltrigen anderer Nationen, die Begegnung mit einer anderen Welt steht immer im Mittelpunkt des Programmes. Das Angebot reicht von der malerischen Insel Bornholm über Schweden, Norwegen bis zu den Sonnenstränden in Spanien und am Schwarzen Meer.

Hier einige Preisbeispiele: Spanien 14 Tage ab 340,— DM; Das Schwarze Meer und Bukarest 498,— DM; Bornholm 309 D-Mark; Wörgl (Tirol) 277,— DM.

Das Deutsche Ferien- und Bildungswerk, 4 Düsseldorf, Forzogstr. 55, Postfach 2727, schickt auf Anforderung kostenlos und unverbindlich einen ausführlichen Prospekt.

Landmann, 50 Jahre, verwitwet, 1,76 m groß, ev., vermögend, sucht die Bekanntschaft einer Landsmannin im Alter bis 45 Jahre, ohne Kinder, zwecks späterer Heirat. Zuschriften unter „370“ erben an die „Heimatstimme“, 3320 Salzgitter-Lebenstedt, Saldergraben 12.

Albert Schiller

Studienrat im Ruhestand

• 20. 3. 1922 † 28. 3. 1970

Erna Schiller,
verw. Schrecke, geb. Manns
Erhard Schrecke
Margret und Alexander Koch
Dr. Wolfgang Schrecke
Christiane und Eva
und Verwandte

6456 Langenscheidt, im April 1970
Bahnstraße 24

Nach langer Krankheit verstarb am 14. Februar 1970 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter:

Therese Patt

geb. Geschwandtner

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen
Erich Patt

3151 Vöhrum, den 16. April 1970
Posener Straße 34
früher Wilkawischken

Die Beisetzung fand am 17. Februar 1970 auf dem Friedhof in Hanau statt.

Ich will euch tragen bis ins Alter.
Jes. 46, 4

Am 12. März 1970 entschlief nach kurzer Krankheit, im gesegneten Alter von 93 Jahren, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Urgroßmutter

Auguste Frank

geb. Bockram

In stiller Trauer

Olga Häster, geb. Frank (Ostzone)
Emilie Bronnemann, geb. Frank
Joh. Frank u. Frau, geb. Bonacker
Albert Frank und Frau,
geb. Westenberger
Adele Geschwendt, geb. Frank
Enkel, Urenkel, Ururenkel
nebst allen Verwandten

2149 Meinstedt 33 a, Kreis Bremervörde
früher Juschkens, Kreis Wilkawischken

Nach schwerem Leiden wurde mein lieber Ehemann, unser guter Vater, Schwieger-
vater, Großvater, Bruder und Schwager

Herr Theodor Schallhammer

geb. am 4. April 1895
Bankdirektor i. R. aus Kaunas/Litauen

heute durch einen friedlichen Tod erlöst.

In tiefer Trauer

Nina Schallhammer, geb. Grunke
Dr. Herbert Schallhammer mit Familie
Johannes Schallhammer mit Frau
Wanda Schallhammer

Kempten, Marlberger Straße 66, Memmingen, Leipzig, den 20. April 1970

Die Beisetzung fand am Donnerstag, 23. April 1970, auf dem städt. Friedhof in Kempten statt.